

he-
kter
Und
eine
lor-
en-
nd,
auf
on-
ent-
ich
ach
un-
ber
ass
eh-
nen
der
nn-
sse
ch
he
n-
n-



Mirce Filiposki (l.) und Betreuer Zdravko Markovic (r.) freuen sich, dass der 19-jährige Sultan jetzt in einem Schlosserbetrieb seine Ausbildung absolvieren kann.

Foto: hbz/Stefan Sämmer

Barrieren abbauen

FLÜCHTLINGE Zeitarbeitsfirma will mit Sprachkursen und Betreuung Weg in Arbeit erleichtern

Von Maike Hessendenz

MAINZ. Mit 14 Jahren ist er aus Afghanistan geflüchtet. Alleine, ohne Familie, ohne eine Ahnung, wann er in einem neuen Land ankommt und was ihn dort erwartet. Sultans Vater wurde von den Taliban verfolgt, ihm blieb offenbar keine andere Wahl, als zu verschwinden. Woraufhin die Taliban es auf seinen ältesten Sohn abgesehen hatten. Mutter und Onkel entschieden, dass Sultan das Land verlassen müsse, um zu überleben. Eineinhalb Jahre war er zu Fuß, mit dem Auto, mit dem Schiff unterwegs nach Deutschland, saß zwischenzeitlich sogar einen Monat in Griechenland im Gefängnis.

Er schaffte es nach Deutschland, kam in einer Jugendeinrichtung für Flüchtlinge unter, lernte dort Deutsch, machte seinen Hauptschulabschluss. Danach wollte er weiter zur Schule gehen, eine Ausbildung absolvieren. Mit seinen Bewerbungen kam der heute 19-Jährige allerdings nicht weiter. Schließlich gelangte er an die Zeitarbeitsfirma SPP Direkt. Dort konnte er in einen Metallbaubetrieb ver-

mittelt werden, arbeitete dort ein paar Monate – und darf jetzt in ebendiesem Betrieb eine Ausbildung zum Metallbauer beginnen. Der junge Mann ist überglücklich und dankbar. Jetzt könne er hier Fuß fassen, sagt er, „ich möchte gerne in Deutschland bleiben, mir hier mein eigenes Leben aufbauen.“

» Jemand muss die Flüchtlinge an die Hand nehmen.«

MIRCE FILIPOSKI, Geschäftsführer SPP Direkt

Die Geschichte von Sultan ist noch lange nicht alltäglich in Deutschland, das weiß auch Mirce Filiposki. Es wird eine Mammutaufgabe für die deutsche Gesellschaft, die Flüchtlinge auf den Arbeitsmarkt und in Ausbildungen zu bringen. Filiposki, geschäftsführender Gesellschafter der Myra Group, zu der auch die Zeitarbeitsfirma SPP Direkt gehört, kennt die Vorbehalte, die die Arbeitgeber gegen Flüchtlinge haben: Es gibt Sprachbarrieren, möglicherweise mangelnde

PC-Kenntnisse, es winkt zusätzliche Arbeit, um den Menschen zu helfen, sich in ihrem sozialen Umfeld zurechtzufinden. „Jemand muss die Flüchtlinge an die Hand nehmen“, sagt Mirce Filiposki.

Letztlich profitieren alle

Für seine Firma, die in der Großen Langgasse sitzt, habe er beschlossen, diese Aufgabe als Dienstleistung für den Kunden zu übernehmen. So kann er schließlich darauf hoffen, mehr Arbeitskräfte vermitteln zu können. Nicht nur seine Firma profitiert davon, auch der Kunde, für den mehr Arbeitskräfte zur Verfügung stünden; und nicht zuletzt natürlich der Flüchtling, der arbeiten und sich somit integrieren könne.

Sein Unternehmen will richtig Geld in die Hand nehmen, um Sprachkurse und PC-Kurse anzubieten, sagt Filiposki. Aber auch für zusätzliches Personal: Denn unter anderem sollten die Mitarbeiter, die die Bewerber betreuen, im Ernstfall auch als Makler, Krankenschwester und Berater in vielen anderen Fragen

des Lebens fungieren. „Unser Kunde darf keine zusätzliche Arbeit mit dem potenziellen Mitarbeiter haben“, sagt er. Nur dann sei es realistisch, dass die Firmen einen Flüchtling genauso gerne einstellten wie einen einheimischen Arbeitnehmer. Keinesfalls dürfe man allerdings dazu übergehen, den Kunden Flüchtlinge für einen niedrigeren Preis anzubieten. „Damit würden wir wiederum die einheimischen Arbeitskräfte benachteiligen, indem wir die Preise kaputt machen.“

Menschen mit vielen Fähigkeiten, insbesondere auch im Handwerk, gebe es unter den Flüchtlingen zuhauf, sagt der Chef der Zeitarbeitsfirma. „Es bringt nichts, wenn die Firmen weiter auf dem leidigen Thema des Fachkräftemangels herumhacken, gleichzeitig aber Vorbehalte gegen Flüchtlinge herrschen.“

Mit seiner Idee, die Flüchtlinge integrieren und sozialisieren soll, hofft er nicht nur, in seiner Branche mit gutem Beispiel voranzugehen, sondern auch, genau diese Barrieren Stück für Stück abzubauen zu können.